

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 45 (1941-1942)
Heft: 19

Artikel: Der Held von Murten
Autor: E.D.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-672539>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Held von Murten

Wegen „burgundischer Gesinnung“ aus dem Rat gestossen, läßt Bubenbg sein Vaterland nicht im Stich und kämpft siegreich gegen Karl den Kühnen, seinen Jugendfreund.

Entscheidende Zeiten bedingen entschiedene Männer. Wenn wir uns einig sind, daß die Schlacht bei Murten die entscheidende Schlacht unserer wechselvollen Vergangenheit ist, dann ist Adrian von Bubenberg, der durch seine standhafte Verteidigung Murten allein diese Entscheidung ermöglichte, durch Selbstlosigkeit und Charaktergröße auch der entscheidende Held unserer Geschichte.

Entscheidend und standhaft war er nicht allein jene 14 Tage der Belagerung, sondern zeit seines Lebens, obwohl ihm Undank, Unverstehen und Übelwollen gleich einem Schatten folgten. Aber weder die üblichen Pensionen des französischen Königs an jeden namhaften Eidgenossen seiner Zeit, noch die Jugendfreundschaft mit Karl dem Kühnen von Burgund, weder Intrigen des bernischen Rates, noch verwandtschaftliche Beziehungen durch seine Frau trübten sein unerschütterliches Stehen zur einen Pflicht, zu Bern, zur Eidgenossenschaft. Weite Strecken seines Lebens stand er, der burgundisch gesinnte — auch die Schweiz hatte übrigens bis anhin in ausgezeichnetem Verhältnis zur Freigravschafft Burgund gestanden — gegen den Strom der Eidgenossen, die mehr und mehr mit dem Flusse der französischen Pensionen mitzufließen begannen. Es waren die Gelder des gleichen klugen Königs, Ludwigs XI., der einst als Dauphin sein Heer der Armagnaken nach St. Jakob an der Birs abdrehen ließ und nun die Eidgenossen gegen das ihm unbehaglich stark gewordene Burgund vorzuschieben suchte.

Adrian war ein Glied des verdientesten Patrizergeschlechtes Berns, das nach der Sage schon bei der Gründung den Stadtbau leitete. Er wuchs im väterlichen Schlosse Spiez auf und war als Page am Hofe Burgunds in Dijon, dem damals berühmtesten ganz Westeuropas, wohl Jugendfreund Karls, des späteren Herzogs geworden, aber dennoch kein Höfling. Karl blieb er bis zu dessen Tod verbunden. Aber über dieser persönlichen Freundschaft stand jederzeit das Über-

geordnete, stand Bern und die Eidgenossenschaft.

Dennoch wuchs gegen ihn mit dem zunehmenden Einfluß Frankreichs auch das Mißtrauen der französischen Parteien seiner Vaterstadt und der übrigen Stände. Die Bubenberg verbanden mit ihrer biederen Freimütigkeit und Geradheit auch eine Mißachtung der Erhaltung der Volksgunst und der verwandtschaftlichen Beziehungen im eigenen Lande. Adrian hatte zudem die Tochter eines savoyardisch-burgundischen Edlen als zweite Frau heimgeführt und war nach der Sitte seiner Zeit in der Grabeskirche zu Jerusalem zum Ritter geschlagen worden. Aber obwohl er als Rat, Landvogt von Lenzburg, Schultheiß, Gesandter und Kriegsherr seiner Stadt gedient, war er dennoch schon im Tüdingherrenstreit durch seine rauhe Offenheit in die Ungunst des aufstrebenden Volkes gekommen. Es ging ja in diesem Streite weniger um die Schnabelschuhe und Frauenkleiderweise der edlen Geschlechter, als vielmehr um den Versuch der Herstellung der völligen Landeshoheit der Republik gegen die alten Vorrechte der Adelsgeschlechter. So war es Adrians Gegner, dem völlig in französisches Kielwasser geratenen, damals amtierenden Schultheißen Niklaus von Diesbach, einem sowohl würdigen als leutseligen Volksführer und Magistraten möglich, Adrian mehr und mehr allen Einflusses zu berauben. Zu Beginn des Burgunderkrieges wurde Bubenberg wegen seiner Gesinnung aus dem Räte ausgestossen, und er zog sich grollend auf sein Schloß Spiez zurück.

Als aber Karl von Burgund nach der leichten Niederlage von Grandson rasch wieder in Lausanne sein gewaltiges Heer sammelte und Frankreich den Lauf der Dinge abwartete, froh die Angst in die Herzen der bedrohten Berner, und man sprach viel von Flucht in die Berge. Da erinnerten sich Rat und Bürger Berns wieder des ausgestoßenen Bubenbergs, und sie baten ihn, das Kommando über die Auffangstellung Murten zu übernehmen. Allein Bubenberg, der sowohl durch den Glanz seines Geschlechtes und seiner Taten, als auch durch unbestechliche Mannhaftigkeit, Seelengröße und Vaterlandsliebe Standhafte, war für diesen schwersten Befehlsposten ge-

radezu geschaffen. Mit einer für seine Zeit ungewohnten Uneigennützigkeit übernahm er die Sache einer Stadt, die ihn erst noch weggestoßen, gegen seine eigenen burgundischen Gesinnungsgenossen.

Mit 1500 Mann 14 Tage Murten zu halten, eine mittelmäßig bewehrte Stadt, die zudem gegen den See offen war, deren Stadttore nach der Sitte der Zeit auch nachts offen blieben, damit sie um so besser bewacht würden, die Besatzung über alle Verluste, Entbehrungen und Überanstrengungen unbeugsam und hart zu halten, braucht mehr als ein Feldherrntalent. Sechzigtausend Mann mit einer ausgezeichneten schweren Artillerie belagerten die Stadt und wurden hingehalten. Murten hielt, bis der Entschluß der Eidgenossen kam.

Bubenberg kehrte ruhmbedeckt in den Rat zurück, wurde wiederum Schultheiß und zog als Gesandter nach Paris. Umschmeichelt vom König, überhäuft mit Geschenken, er wurde kein Überläufer und blieb seiner Gesinnung treu. Er hatte ja nicht gegen Burgund aus Haß gekämpft, sondern allein sein Vaterland verteidigt. Ob er nun auch gegen die Amtsregel bis zu seinem Tode als Schultheiß immer wieder bestätigt wurde, französisch blieb über ihn hinweg die Politik Berns. Noch einmal zog er als Gesandter nach Paris, zusammen mit dem Zürcher Bürgermeister Hans Waldmann und dem Urner Landammann Imhof und ersuchte den König im Namen der Tagsatzung um Änderung seines Verhaltens zu den geschlagenen Burgundern. Ludwig XI. brauchte

die Eidgenossen nicht mehr und hielt ihre Gesandten hin. Erst als selbst ihre Boten abgefangen wurden, riefen Bern und die übrigen Stände ihre Gesandten heim. Wohl mit Recht fürchtete Bubenberg für seine Sicherheit und kehrte — er, der Schultheiß — als Harfner verkleidet in die Heimat zurück. Sehr zum Mißfallen der französischen Partei, die auch seinen Bericht an die Stadt und Tagsatzung unterdrückte.

Noch einmal wurde er in den Handel des aufwühlenden Entlibucher Landeshauptmanns Amstalden hineingezogen, der noch kurz vor der Hinrichtung daran festhielt, er sei von zwei Unterwaldner Landammännern und diese wiederum von Bubenberg angestiftet worden. Diese Angelegenheit war SI ins Feuer für den französischenfreundlichen Luzerner Rat. Nie wurde die Sache geklärt, der einzige Kläger war hingerichtet, und die Unterwaldner hatten diesen vergeblich um Widerruf ersucht.

Adrian von Bubenberg starb 1479 an einer damals in Bern umgehenden Seuche. Noch um seine Leiche ging der Streit. Er, der wahrscheinlich im Kirchenbann war, sollte auf Einspruch von päpstlicher Seite schimpflich bestattet werden. Nur mit Mühe konnte die Stadt Bern diese Schmach abwenden und ihn in der Familiengruft im großen Münster beisetzen. Nachdem Bubenberg 400 Jahre allein in den Herzen und Taten fortwirkte, errichtete ihm seine Vaterstadt 1879 ein Standbild aus Bronze.

E. S.

Nach vollbrachtem Tagwerk

Das Werkzeug fort, schließt Stall und Scheuer,
Denn unser Tagwerk ist getan.
Die Glieder schmerzen — doch mit neuer
Kraft fangen wir ein neues an.

Was bleibt uns andres? Diese Lehre
Verdirbt den innern Menschen nicht,
Und ob der äußre sich verzehre,
Gilt nichts vorm ewigen Gericht.

Schon steht die Nacht uns groß zu Häupten;
Schließ Schopf und Haus und geh zur Ruh —
Wenn uns die Erdenwerke stäupen,
So tröste, Herr der Welt, uns Du.

Unmerklich lenkt die Mondschaluppe
Die Fahrt zum Port. In feltner Pracht
Prangt über uns die Himmelskuppe
Sternübersät im Glanz der Nacht.

Hermann Giltbrunner